

NAATSAKU POSTIMEES



2018

Kallid Sõbrad,
liebe Freundinnen und Freunde von Naatsaku,

einige von Euch werden Ingeborg erinnern. Sie gehört zu den ersten Menschen, die nach der Wende, als Nora 1996 den Hof gerade zurückbekommen hatte, hier auf Naatsaku eingehütet haben. Sie war nicht alleine, denn Gipsy, ihr sehr gut erzogener langhaariger Rauhaardackel, hat ihr Gesellschaft geleistet. Es ist nun schon wieder einige Jahre her, da bin ich mit ihr über das bedingungslose Grundeinkommen (BGE)¹ ins Gespräch gekommen, denn ich hatte eine abfällige Bemerkung darüber gemacht, die ihr absolut nicht gefallen hat. Und es wurde mir schnell klar, dass ich sie nicht davon würde

¹ Das **Bedingungslose Grundeinkommen (BGE)** ist ein sozialpolitisches Finanztransferkonzept, nach dem jeder Bürger – unabhängig von seiner wirtschaftlichen Lage – eine gesetzlich festgelegte und für jeden gleiche vom Staat ausgezahlte finanzielle Zuwendung erhält, ohne dafür eine Gegenleistung erbringen zu müssen.

überzeugen können, dass diese von vielen Menschen ja als Lösung unserer Probleme im Sozialen begeistert aufgenommene Idee ihre Schwierigkeiten hat. Das hat mich nicht losgelassen und nun soll diese besondere Form der Grundsicherung, die inzwischen ja sehr viele Anhänger gefunden hat, die besondere Farbe dieses Jahresrückblicks sein. Eigentlich sind wir gut darauf vorbereitet, denn einer der zentralen Begriffe, über die man sich verständigen muss, wenn man das Für und Wider dieser Idee überdenken will, ist der Begriff der Arbeit. Und mit Arbeit kennen sich ja alle aus, die einmal auf Naatsaku gewesen sind. Wir bilden uns etwas darauf ein, dass hier ordentlich gearbeitet wird und viele wissen nach ihrem Praktikum endlich, was sie leisten können und sind stolz darauf.

Aber, was verstehen wir eigentlich genau unter Arbeit?

Da wir uns im Augenblick nicht im Gespräch darüber verständigen können, muss ich versuchen, Euch zu erklären, was *ich* darunter verstehe. Am besten geht so etwas immer an einem konkreten möglichst überschaubaren Beispiel. Da trifft es sich gut, dass Nora und ich zurzeit ganz alleine hier auf dem Hof sind. Wer hier wirklich arbeitet, also leicht festzustellen sein müsste.

Ja, Ihr habt richtig gelesen. Natürlich sind nebenan Kersti und Martin mit Hannah und Katharina. Aber hier im Haupthaus sind die Kammern leer, wir haben keinen Jugendlichen aufgenommen und auch das „Zivihaus“ - „Butze“ ist sein neuer Name – ist nicht bewohnt. Alles ließ sich im Sommer gut an: Wir hatten mehrere Anfragen von Eltern und Lehrern, die ersten Gespräche hatten stattgefunden und auch Freiwillige hatten sich beworben. Leider recht spät, sodass sie nicht mehr vorher zum Probewohnen kommen konnten. Ende September traten erst Jan und dann nach wenigen Tagen auch Mila ihren Dienst an und stiegen tatkräftig in die Arbeit ein: Mila versorgte die Kühe, Jan die Bullen, es wurden Kartoffeln, Möhren und Gemüse geerntet und



dann noch das marode Dach vom Holzschuppen heruntergeholt. Doch schon nach wenigen Tagen zeigte sich, dass beide nicht mit der Atmosphäre hier klarkamen: ihre Stauballergie und ihr Asthma setzten ihnen so zu, dass sie die Mittel immer höher dosieren mussten, ganz schlecht schliefen und schließlich nach etwa einem Monat aufgaben. (Leider haben wir versäumt, von Mila ein Foto zu machen.) Sie haben trotz der Schwierigkeiten viel geschafft und es ist wirklich schade, dass sie nicht bleiben konnten. Zum Glück haben beide an neue Plätze wechseln können. Und, als wenn die Jugendlichen bzw. die für sie verantwortlichen Menschen das gemerkt hätten, lösten sich die Anfragen in Luft auf. So versorgen nun Nora und Markus zunächst einmal alleine Haus und Hof - natürlich unterstützt von Martin.



Besondere Freude kommt bei uns regelmäßig auf, wenn es nach dem Frühstück bei der Arbeitsbesprechung heißt „Und Du machst heute die Hühnerkartoffeln!“ Hühnerkartoffeln? Ja, Hühnerkartoffeln. Für denjenigen, der diese Aufgabe bekommen hat, bedeutet das, nach den Tierdiensten aus dem Vorratskeller 2 kg Kartoffeln 3. Wahl zu holen, sie abzuspülen und dann in etwa 0,8cm³ große Stücke zu zerschneiden, damit sie später gekocht und mit Schrot vermengt den Hühnern als Futter gereicht werden. Normzeit: 20 min. (Wir haben festgestellt,



dass es zwei „Sorten“ Menschen gibt: diejenigen, bei denen die Stücke während der Arbeit immer kleiner und diejenigen bei denen sie immer größer werden. Den „Rest“ kann man zahlenmäßig vernachlässigen.) Heute hatte ich diesen Job und Nora (Archivfoto) saß neben mir am Ofen und hat die in der letzten Woche gesponnene Wolle gewirnt. Dazu ließ sie das Spinnrad rückwärts laufen; mit der Folge, dass es extra laut und gequält quietschte, sodass an eine Unterhal-

tung nicht zu denken war und ich Zeit hatte über die Situation nachzudenken. Nora ließ also das Spinnrad für sich arbeiten, sodass der nach einer Stunde – ich war inzwischen *lange* fertig – entstandene Faden etwa 100- mal so lang war, als wenn sie die beiden Wollfäden einfach „per Hand“ miteinander verdrillt hätte. Sie sparte durch den Einsatz der Maschine 99 Stunden. Wenn wir uns also heute Abend zusammensetzen und besprechen würden, wer wie viel geschafft hat, könnte sie mir eröffnen, dass sie jetzt erstmal ein Recht auf mindestens ein Woche Urlaub hat. ... Nun, es ist klar. So geht es nicht! - und Nora würde das natürlich auch nie tun.

Was lernen wir aber aus diesem Beispiel: Wenn es um eine gerechte Verteilung der Arbeit zwischen Menschen geht, muss das, was die Maschinen „leisten“, außen vor bleiben. Und nach kurzem Nachdenken zeigt sich, dass das einzige einigermaßen sachgemäße Maß für eine gerechte Aufteilung der Arbeit die Zeit ist, die jeder „einsetzt“. Dabei macht es selbstverständlich keinen Unterschied, ob jemand im Hausgarten die Kartoffeln *mit dem Spaten erntet* oder sein Kollege *mit dem Vollroder über den Acker fährt* oder jemand die neue Einrichtung für den Kartoffelkeller *plant*. Auf dem Hof beteiligt sich jeder gleich lange – körperlich oder geistig ist egal - an der Bewältigung der Gemeinschaftsaufgaben. (Da es um das Prinzip geht, übergehe ich hier großzügig die kleinen Probleme, die auftreten können, wenn Sorgfalt und Arbeitsgeschwindigkeit zu unterschiedlich sind und auch die Tatsache, dass Kinder, Kranke und ältere Menschen ein Recht auf ein eigenes Maß haben.)

Weiten wir nun den Blick über die Grenzen eines Hofes, so ist klar, dass global im Prinzip das gleiche gelten müsste: Die gesamte Arbeitszeit auf der Erde müsste durch die Anzahl der Menschen geteilt werden. Weder dürfte jemand sagen, mir gehören die Maschinen, sie arbeiten statt meiner, noch mir gehört der Boden oder das Erdöl, mein Beitrag besteht im Verkauf der Nutzungsrechte. Auch wenn es natürlich ungleich schwieriger ist, sich rund um den Erdball darüber zu verständigen, welche Arbeiten notwendig und wünschenswert sind, als auf einem kleinen Hof, so ist deutlich, dass es für jeden Menschen eine Art *Pflicht* gibt, sich an dieser Arbeit solidarisch zu

beteiligen. Die evtl. durch Arbeitsteilung und Maschineneinsatz „gesparte“ Zeit kann sich niemand einzeln zurechnen, auch sie müsste auf alle Menschen gleichmäßig verteilt werden.

Mit dem BGE soll nun aber eine Situation geschaffen werden, in der der einzelne Mensch *selbst* entscheiden kann, ob und wie viel er arbeitet, abhängig allein davon, ob *er selbst* es für sinnvoll hält. D.h. die oben beschriebene sich aus dem Zusammenleben der Menschen ergebende „Pflicht“ zur Solidarität und die damit verbundene Notwendigkeit der Kommunikation über die Frage: „Wie wollen *wir* leben?“ wird ausgeblendet. Bei allem Vertrauen in das Gute im Menschen hätte das wahrscheinlich fatale Folgen, denn der mit einem BGE „versorgte“ Mensch hat natürlich kein existenzielles Interesse mehr, diese Frage als Gemeinschaftsaufgabe zu bearbeiten und außerdem hat er – und das ist viel schlimmer – aus Sicht der Kapitalelite kein Recht dazu. Er ist ja versorgt. (Nicht umsonst sitzen einige namhafte Befürworter des BGE im Silicon Valley.) Damit ist natürlich nicht gezeigt, dass ein BGE nicht irgendwie finanzierbar wäre. Es zeigt sich aber aus einer ganz anderen Perspektive eine gewisse Fragwürdigkeit.

Bevor es mit diesem Thema weitergeht, wenden wir uns wieder den überschaubaren Verhältnissen auf Naatsaku zu. Der Blick wandert zurück zum Jahreswechsel 2017/2018. Zur Hofgemeinschaft gehörten – Ihr erinnert Euch vielleicht – die Freiwilligen Hannah und Wanja (hier mit Katharina) und der Motorradfreak Moritz und natürlich die



die Hauseltern
Nora und
Markus.
Hannah und
Moritz hat-



ten zum Fest Heimaturlaub genommen, sodass wir nach einem intensiven Hausputz – schaut mal, wie

die Türen vom Wärmeschränk und die Topfdeckel glänzen



Wanjas Werk! – in relativ kleiner Runde mit Kersti, Martin, Hannah und Katharina Weihnachten feierten. Kurz nach Dreikönig waren dann wieder alle an Deck und die Arbeit im Wald konnte weitergehen. Sie verlagerte sich nach Osten in Richtung Meltsa: An den Wegrändern wurde der Wildwuchs gestutzt, die Fichten, die wir im vergangenen Jahr gepflanzt hatten, wurden freigeschnitten und dann nahmen wir uns eine ca. 2 ha große Fläche vor, die noch von der Flurbereinigung,

als 1985 die Wege verlegt und die tiefen Gräben gezogen wurden, als „nutzloser“ Zwickel übrig geblieben und inzwischen völlig verwahrlost war. Viel Totholz musste aufgearbeitet werden, Weiden und Erlen wurden als Feuerholz, Fichten als Bauholz gefällt. Nur die



jüngeren Fichten und die Ulmen bleiben stehen. Das war alles sehr mühsam, denn in den Jahren hatte sich in



jeder freien Lücke die Traubenkirsche angesiedelt. Sie blüht und duftet ja herrlich, man stolpert jedoch ständig über ihre zähen Ausläufer. Es gab aber auch Abwechslungen. Im Februar war es recht kalt: durchschnittlich -12° , Spitze -22° . Da war ein Ausflug an die Ostsee angesagt. Bei Sonne und Wind machten wir eine Wanderung über das Eis, die in einer Pizzeria in Pärnu ausklang.

das Eis, die in einer Pizzeria in Pärnu ausklang.



Der Besuch von den Mitarbeitern einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen endete dagegen in einer improvisierten Rodelei.



Als Faris (nächste Seite, links im Bild mit Wanja) Mitte März aus Witten zu uns kam, waren wir bei Meltsa fast fertig. Er kam aber gerade rechtzeitig, um den Wald auf der ehemaligen Windbruchfläche auszulichten und die Eichen mit Spiralen gegen Wildverbiss zu schützen und die Geburt der Lämmer und Zicklein mitzuerleben.



Auch in diesem Jahr wurde natürlich wieder viel Holz gehackt. Die Jugend, verstärkt durch Kostja, der für 3 Wochen aus Russland zu uns kam, war in diesem Jahr ausgesprochen flott, sodass wir am Ende sogar noch neue Plätze zum Stapeln einrichten mussten. Im April wurde der Hackplatz aufgeräumt. Ob zwischen den Scheiten wieder eine Flaschenpost versteckt wurde, wie vor



zweieinhalb Jahren² – wir werden sehen.

Kurz nach Ostern wurde Moritz von seinen Eltern abgeholt, sodass



wir, als der Frost aus dem Boden wich, leider ohne ihn – er war darüber sicher sehr traurig - den Gemüseacker vorbereiteten, Zwiebeln steckten, Kartoffeln legen und gerade noch rechtzeitig, bevor es trocken wurde, auf der vorbereiteten Fläche bei Meltsa 3100 Fichtchen pflanzten.

Das war viel Arbeit, wir hatten allerdings auch ein starkes Team, zumal Martin das ganze Frühjahr regelmäßig mit von der Partie war.

Aber auch die geistige Arbeit kam nicht zu kurz: Moritz und Faris hatten regelmäßig Unterricht und Hannah, Wanja und ich haben die für die Waldorfpädagogik grundlegende Schrift von R. Steiner „Die Erziehung des Kindes ...“ durchgearbeitet. Ja, es gab sogar immer wieder Gelegenheiten, z.B. auf den Hofabenden, über ganz grundlegende Fragen des Zusammenlebens, des Zusammenlebens mit den Menschen, mit den Tieren, mit der Natur zu sprechen. Wenn das Wetter und die Stimmung gut ist und wir nicht gerade von der Arbeit überrollt werden, kann das Leben hier auf Naatsaku ja recht idyllisch

² Die Nachricht auf dem Zettel an die übernächste Naatsaku-Generation ist übrigens:

„Hier hackten wir ganz furchtbar dolle,
war so der Schuppen volle!
Vergessen ist nun Müh und Pein,
schön warm soll's in eurer Hütte sein.
Es grüßen Euch von ganzem Herzen
und mit ein bisschen Muskelschmerzen
Ulrike, Felix und Kathrin.“

sein und manch einen bewegt die Frage, ob man so oder zumindest so ähnlich nicht ein wirklich „gutes Leben“ führen könnte.

Ich rege dann meist an, das Projekt Naatsaku mal unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu betrachten und Frage, wie viel Euro wohl für Lebensmittel und den Haushalt im engeren Sinne täglich für jeden von uns nach Viljandi „fließen“. Die Schätzungen liegen meist weit daneben: es sind etwa 4 Euro und das obwohl wir ja als (allerdings undogmatischer) Selbstversorgerhof gelten könnten. Der Betrag ist in Wirklichkeit noch sehr viel größer, denn Versicherungen, Stromkosten, Müllabfuhr, Baumaterial, Werkzeuge etc. etc. sind da noch nicht drin. D.h.: Wir leben hier auf einer Insel der Seligen, produzieren nichts für den Rest der Welt und lassen diesen sogar noch für uns arbeiten. Das funktioniert nur, da Nora und Markus immer „auf anderem Wege“ finanziell für sich gesorgt haben und weil unser Projekt in der Arbeit mit den jungen Menschen eine Leistung erbringt, die „von der Gesellschaft“ honoriert wird. (Ihr erinnert Euch an das Thema des letzten Rundbriefes: Dass im Rahmen der sozialen Landwirtschaft noch einigermaßen ökologisch gearbeitet werden kann, liegt genau an dieser „Arbeitsteilung“.) An diesem Punkt kommt dann oft das BGE auf den Tisch, denn damit wären ja alle Probleme vom Tisch. ... Jetzt geht die Diskussion meist richtig los, denn dass sich - vor allem, wenn die Insel etwas größer sein sollte - u.U. keiner finden wird, der gerade einen persönlichen Sinn darin sieht, Hühnerkartoffeln zu produzieren, wenn es dran ist, fällt bald jemandem auf. Schwieriger einzusehen ist, woher denn eigentlich das Geld für ein Grundeinkommen kommen soll. Hat „der Staat“ so viel Geld über? Reichen die *Kapitalertragssteuern* dafür aus? Oder lassen wir nicht doch irgendwo andere Menschen für uns arbeiten, um mit der ihnen abgenommenen *Lohnsteuer* uns zu ermöglichen, einer uns sinnvoll erscheinenden Tätigkeit nachzugehen? Irgendjemand soll irgendwie ausgerechnet haben, dass unser Wohlstand in Mitteleuropa darauf beruht, dass jeder von uns, ohne es zu wissen oder gar zu wollen, 17 „Sklaven“ in der sog. Dritten Welt für sich arbeiten lässt. Ob die Zahl exakt ist, ist für mich nicht entscheidend, aber mir ist klar, dass es uns hier so gut geht, weil andernorts Mensch und Natur (noch mehr

als hier bei uns) ausgebeutet werden ... und nur das macht es möglich, dass ein Grundeinkommen finanzierbar zu sein scheint. Das BGE ist ja nicht als kleine Verschönerung unseres Sozialstaates gemeint, sondern als grundlegende Systemveränderung. Müssen wir da nicht doch zunächst einmal global denken bevor wir lokal handeln?

Wenn es am Ende des Rundbriefes wieder um die Zukunft geht, komme ich darauf noch einmal zurück. Jetzt aber erstmal: weiter im Text mit dem Rückblick:



Als der Gemüseacker bestellt war, konnten wir einige Tage die Seele etwas baumeln lassen und uns schon mal auf das Unkrautjäten und vor allem auf den leckeren Salat freuen. Wie viel Wasser in



diesem Jahr zu schleppen sein würde, wussten wir da noch nicht. Das Insektenhotel hat Hannah gebaut.



Dann begannen die Vorbereitungen für das Vermessungspraktikum, das in gewohnter Routine über die Bühne ging; zumal Christoffer angereist war, um Markus den Rücken frei zu halten, und Finn und Noah aus Witten ihr Landwirtschaftspraktikum bei uns machten. So



hatte zu Johanni nicht nur der Neubau endlich eine Garderobe und eine richtige Tür, es waren auch noch alle Ställe ausgemistet.



Jetzt begann die Zeit der weißen Nächte. Auch wir hatten viel Sonne und es war sehr trocken. Die Weiden blieben grün, aber das Gras wollte nicht recht wachsen, sodass unsere Heuernte etwas mager war und wir im Herbst noch extra Silage machen mussten.

Sorge bereiteten uns in den vergangenen Jahren die alten maroden Schornsteine im Wohnhaus, auch weil wir immer mal wieder einen

Schornsteinbrand hatten. Wir gaben uns einen finanziellen Ruck und entschlossen uns, das Problem nicht selbst zu beheben.



unter der Verschalung



der neue wächst



Kontrolle



hierfür bekamen wir fremde Hilfe. Sie und das Ergebnis wurden allseits sehr bewundert.

der erste ist fertig!

Wir konnten es kaum glauben – nach einer Woche war das Dach wieder dicht.

Wie wir inzwischen wissen, spinnt bei uns (mindestens) eine(r). Dafür braucht es Wolle. Auch



Den Sommer über kam viel Familie zu Besuch, Nora und Markus



konnten dank der zuverlässigen Helfer zwei Wochen Urlaub machen und schließlich mussten wir nacheinander von Wanja, Faris und Hannah Abschied nehmen.



Martin Markus Wanja Hannah Faris

Zum Erntedankfest hatten Kersti und Martin ihre Freunde mit ihren Kindern in unseren Tagesraum eingeladen. Es gab Musik, es wurde



getanzt und gespielt und Markus hatte Geburtstag.



Blicken wir auf das Jahr zurück, so sind wir wieder sehr dankbar für die viele Hilfe und dass es keine größeren Unfälle gab und sehr froh, dass unsere beiden „schwierigen Jugendlichen“ - wieder zu Hause - gut durchgestartet sind. Das gibt uns das Vertrauen, dass unsere Arbeit sinnvoll ist.

Wie heißt es auf unserer Internetseite: „Jeder Mensch will notwendig sein.“ - Das Gefühl, dass das Leben einen Sinn hat, haben heute sehr viele Menschen nicht, was sich m.E. auch in der Grund – und Ziel – und Hilflosigkeit und in der Gewalt der Proteste in Frankreich zeigt. Das „System“, dem wir uns ausgeliefert fühlen, macht es uns unmöglich, ein sinnvolles Leben zu führen. Weil die Probleme so

grundlegend sind, scheint es mir umso wichtiger zu sein, den richtigen Hebel an der richtigen Stelle anzusetzen. Vielleicht sind meine Bemerkungen ja eine Anregung darüber nachzudenken, ob das bedingungslose Grundeinkommen ein geeigneter Hebel ist. Ich freue mich auf Eure Reaktionen!



Wie jedes Jahr besuchten uns am 25. November, dem Katharinatag, die Kadrinandid und wünschten uns eine gute Ernte und Glück für das nächste Jahr - das wünschen wir Euch auch und eine gesegnete Weihnacht
Eure

Nora Markus Kersti Martin

Jugendhof Naatsaku
Naatsaku Noortetalu
Nora, Markus, Kersti und Martin von Schwanenflügel
Kassi Küla/Viljandi Vald
EST 71052 Viljandimaa, ESTONIA
Tel.: 0037 243 58100
Email: naatsaku@hot.ee Internet: www.naatsaku.com